

Der Wettbewerb in Beschränkung oder Verschärfung?

Eine Studie

von

M a x M e t z n e r - Berlin

Inhaltsverzeichnis: Einleitung S. 65. — Neue Wettbewerbsmittel und -maßnahmen: 1. Neue Stoffe und neue Kräfte S. 67. — 2. Neue Verfahren S. 72. — 3. Qualitätsverbesserungen S. 73. — 4. Neue Märkte S. 74. — 5. Gestaltung der Kosten und Preise S. 75. — 6. Bedeutung der Mengen S. 76. — 7. Alte belebte Wettbewerbsmaßnahmen S. 77. — 8. Die Konzentration als Mittel der Wettbewerbsverschärfung S. 78. — Schluß: Bausteine zu einer neuen Wettbewerbslehre S. 80.

Einleitung: Anlässe dieser Studie

Über Wettbewerb ist unendlich viel geschrieben worden. Wozu noch weitere Veröffentlichungen? Ich habe erst kürzlich in meiner unten bezeichneten Schrift¹ ein 50 Seiten langes Kapitel dem Markt und Wettbewerb gewidmet. Und doch handelt es sich um ein unerschöpfliches, stets wandelbares Problem. In dieser Untersuchung wollen wir uns auf die Frage konzentrieren, ob der Wettbewerb in der heutigen Wirtschaft zunimmt, sich verschärft oder ob er aus natürlichen Gründen, privaten oder öffentlichen Eingriffen oder aus sonstigen Gründen abnimmt und verkümmert.

Die Bearbeitung dieser Frage ist auf besondere Anlässe zurückzuführen. Grundsätzlich ist natürlich jeder Mann und zu allen Zeiten für den Wettbewerb und damit für seine Entwicklung und seinen Fortschritt. Es kann auch nicht anders sein, denn die Wirtschaft hat die Aufgabe, Güter und sonstige Leistungen hervorzubringen und diese dem Gebrauch oder Verbrauch zuzuführen. Die Erfüllung dieser Aufgabe erfordert Wettbewerb, d. h. im Vergleich mit den anderen Beteiligten und im gegenseitigen Anreiz bemüht zu sein, die Leistungen zu steigern. Wer sich grundsätzlich gegen den Wettbewerb erklärt, würde sich damit gegen die Grundprinzipien der Wirtschaft wenden.

¹ Kostengestaltung, Preisbildung und Marktprobleme. Berlin 1953/54. Verlag Duncker & Humblot.

So entsteht die Frage, ob in der heutigen Wirtschaft der Wettbewerb stärker wird oder nachläßt. Der Hauptanlaß ist in dem Widerspruch zu suchen, der zwischen maßgebenden Stimmen der Wirtschaft und mächtigen Stimmen der Öffentlichkeit, insbesondere aus Verwaltung und Gesetzgebung, besteht. Die einen behaupten, der Wettbewerb nähme in unerwartetem Maße zu und zeige auch unerfreuliche Erscheinungen, die geradezu als wirtschaftsschädlich bezeichnet werden könnten, während die anderen gleichzeitig mit der Begründung einer zunehmenden Beschränkung des Wettbewerbs Verbote aussprechen oder ähnliche Aufsichtsmaßnahmen einführen wollen.

In der Untersuchung dieser Frage soll nicht allein an deutsche Wirtschaftsverhältnisse gedacht werden. Hier liegen besondere Gründe vor, die einleitend kurz gestreift werden sollen. Wie in der gesamten Wirtschaft haben wir uns bis zum Zusammenbruch im Jahre 1945 auch auf dem Gebiete der Preisbildung von der Wirtschaft der übrigen Welt abgesondert. So verfügten wir nach dem Zusammenbruch über ein Preisniveau, das wesentlich unter den Weltmarktpreisen lag. Mit einer gewissen Geringschätzung der früheren Preispolitik vollzogen sich beinahe sprungweise Angleichungen an die Weltmarktpreise. Wenn man nach der Währungsreform von 1948, abgesehen von den Sondererscheinungen des Korea-Booms, sich vier Jahre lang an derartige Preisbewegungen nach oben in großzügiger Kalkulation gewöhnt hatte, ist es natürlich schwer, plötzlich zu bremsen und Maß zu halten. Seit 1952 vernehmen wir deshalb auf der ganzen Linie, vor allem aus Äußerungen maßgebender Persönlichkeiten der Wirtschaft, immer lebhafter werdende Klagen über die Konkurrenz vor allem im Export. Derartige Sorgen werden natürlich ab und zu, wenn besondere Notstände auftreten, von dem Bestreben begleitet, ein Übermaß an Wettbewerb einzuschränken.

Aus dieser Preisbewegung und in dem Bemühen, einer freien Marktwirtschaft zum Durchbruch zu verhelfen, ist der Entwurf eines Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen entstanden, um dessen Gestaltung seit der Währungsreform sieben Jahre lang gerungen wird. Das Ziel dieses Gesetzentwurfes mit seinem grundsätzlichen Verbot von Kartellen ist in Verfolg amerikanischer Einstellungen und in Verwirklichung neo-liberaler Theorien der Freiburger Schule auf eine Wiederherstellung des freien und vollständigen Wettbewerbs gerichtet. Im einzelnen soll jedoch hier auf diesen Entwurf nicht eingegangen werden.

Auch in anderen Ländern der Westwelt, insbesondere im westeuropäischen Raum, sind die Tendenzen auf eine Verschärfung der Marktaufsicht, wenn auch nicht wie in Deutschland bis zum Kartell-

verbot, gerichtet. Diese Gleichartigkeit soll an dieser Stelle nicht besonders untersucht werden. Sie entspricht den in der Westwelt zu beobachtenden Kollektivierungserscheinungen.

Gleichzeitig macht sich wie in Deutschland aber aus unterschiedlichen Gründen insbesondere des technischen Fortschrittes eine immer stärker werdende Verschärfung des Wettbewerbs bemerkbar. Wir stoßen dabei auf die manchem schwer verständliche Frage, wie in einer Zeit, in der wir uns im technischen Fortschritt über die Erde und die bisher bekannte Luftschicht hinaus in den Weltraum wagen wollen, in der der Wett-eifer in ungeahnten Leistungen bisher unbekannte Maße annimmt, gleichzeitig z. B. das Flugzeug und seine wirtschaftlichen Träger sich als selbstverständliche Organisationsmaßnahme zu Absprachen und Vereinbarungen markt- und kartellmäßiger Art für große internationale Räume zusammenfinden. Liegt darin ein Widerspruch oder handelt es sich um natürliche, eine Einheit bildende Erscheinungen, die bisher von manchen Seiten nicht erkannt wurden?

Um derartige Fragen und Widersprüche zu klären, wollen wir zunächst die Entwicklung des Wettbewerbs in letzter Zeit vor allem in Verbindung mit den technischen Fortschritten und den wirtschaftlichen Weiterentwicklungen überblicken.

Neue Wettbewerbsmittel und Maßnahmen

1. Neue Stoffe und neue Kräfte

Das Wort „Kunststoffe“ ist ein jedermann geläufiger Begriff. Vor Jahrzehnten setzte zu Beginn dieses Jahrhunderts die neue Stoff-Bewegung ein, die an Stelle der seit Jahrhunderten und Jahrtausenden bekannten Rohstoffe traten, die uns die Natur liefert. In ihren Kinderjahren haftete natürlich diesen neuen Rohstoffen, die künstlich mit Mitteln, die uns die Naturwissenschaften liefern, erzeugt werden, noch mancherlei Mängel an. Man sah sie deshalb damals und zum Teil heute noch nur als einen Ersatz der natürlichen Rohstoffe an und kennzeichnete sie mit dem Wort „Kunststoffe“, eine Bezeichnung, die noch geläufig ist, der aber das Urteil des Mangelhaften anhaftet.

Wenn der Ausdruck „Kunststoffe“ nicht allein landläufig, sondern auch in der Publizistik und sogar in der Wissenschaft verwandt wird, so entspricht eine solche Bezeichnung im allgemeinen nicht mehr der Entwicklung, die diese Stoffe inzwischen zurückgelegt haben. In immer schnellerem Tempo befreien sie sich durch ständige technische Verbesserungen von ihren Fehlern und Mängeln und erreichten schließlich Eigenschaften, mit denen sie den alten, natürlichen Stoffen teilweise

überlegen wurden. Wenn man die im Oktober 1955 in Düsseldorf veranstaltete Fachmesse und Leistungsschau der „Kunststoffe 1955“ besichtigte, konnte man sich von den großen Fortschritten überzeugen, die diese Stoffe insbesondere in der Chemie erreicht haben. In der Tat haben sie eine Vollkommenheit gewonnen, vermöge deren mit bestem Gewissen der Name „Kunststoffe“ mit seinem Beiklang der Minderwertigkeit aufgegeben und durch die treffendere Kennzeichnung „Neue Stoffe“ ersetzt werden sollte. Wie vollzog sich diese volkswirtschaftlich bedeutsame Entwicklung in großen Zügen?

Man kann sie in etwa drei Zeitabschnitte gliedern. Der erste oder die Ausgangsstellung war die Zeit der Rohstoffe, die in der naturgebundenen Agrarwirtschaft dominierten. Es folgte der Übergang zur Industrie, gestützt auf die Maschine und das Kapital; eine Entwicklung, die mit dem modernen Kapitalismus etwa seit der französischen Revolution einsetzte. Die Industrie befreite sich immer mehr von der Natur und ihren Einflüssen, wie sie durch Sonne, Regen, Saat und Ernte ausgeübt werden. Der eigene Boden war immer weniger in der Lage, die schnell wachsenden Industrievölker zu ernähren. Man führte aus dem Ausland, vor allem aus Übersee, die bekannten Welt handelsartikel in der Form von Rohstoffen und Grundnahrungsmitteln ein, wie z. B. Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf, Öle, Fette, Weizen, Erze, Metalle, Kautschuk, Harze und ähnliche Stoffe.

Über 100 Jahre dauerte diese zweite Periode von der französischen Revolution bis zum ersten Weltkrieg. Von da ab setzte eine neue, die dritte Rohstoffperiode ein, in der man aus Kriegsgründen, aber auch, um von Auslandsbezügen unabhängig zu werden, dazu überging, vermöge neuer, großartiger Erfindungen die benötigten Rohstoffe auf künstlichem Wege zu erzeugen. Man brachte es fertig, Stickstoff aus der Luft zu produzieren; man erfand eine Menge von Metallegierungen. Besonders in Deutschland wurden die Magnesiumlegierungen wichtig. Während in anderen Ländern das Meerwasser als Rohstoffbasis für Magnesiumsalze dient, verfügt Deutschland über ein reiches, natürliches Lager. In enger Verwandtschaft mit dem Magnesium steht das Aluminium, die beide zu den Leichtmetallen zu rechnen sind und neue Stoffe für großartige, technische Fortschritte liefern. In neuester Zeit gesellt sich noch das Titan als Konstruktionsmaterial zu diesen Leichtmetallen. Titan und Titanlegierungen werden für Teile höchster Festigkeit oder chemischer Beständigkeit eingesetzt. Der Anwendungsbereich dieser Leichtmetalle steigt im In- und Ausland mit großer Schnelligkeit. Die West-Deutsche Kunststoffherzeugung stieg 1953 um etwa 30 % auf etwa 240 000 Tonnen. 1954 rechnete man mit einer Produktion von rund 310 000 Tonnen. Die kunststoffverarbeitende Industrie verwendet etwa 75 % dieses Rohstoffes zur Herstellung von

Kunstleder und Folien in den Pressereien, im Spritzguß und im Strangpressen. Die wichtigste Abnehmergruppe nach der kunststoffverarbeitenden Industrie sind die Hersteller von Lacken und Anstrichmitteln. Auch die phototechnische Industrie benutzt in reichlichem Maße Kunststoffe als Filmgrundlage.

In der Kunststofferzeugung nimmt die Zellglasproduktion mit einer Erzeugung von etwa 90 Millionen DM eine besondere Stellung ein. Weiter wären noch zu nennen Kunstdärme, Leime, Klebstoffe aus Kunststoffen. Sogar Karosserien und Boote werden in erheblichem Maße aus Kunststoffen hergestellt. Im Bootsbau kann mit diesem neuen Stoff die Arbeitszeit auf ein Zehntel herabgesetzt werden. Ferner wären noch die Schaumstoffe zu erwähnen.

Die Kunststoffe bilden eine wertvolle Ergänzung zum Stahl und zu den Metallen überhaupt. Während sie sich durch ein geringes spezifisches Gewicht, chemische Beständigkeit und Isolierfähigkeit auszeichnen, zeigt der Stahl hohe Festigkeit. Stahl und Kunststoff treten deshalb heute oft im Verbund auf. Fast könnte man staunen, wenn man heute das Wort Plastik-Rohre vernimmt, und dabei sind derartige Rohre schon Wirklichkeit, während zahlreiche Verwendunggebiete der Kunststoffe noch dicht vor ihrer Erschließung stehen. Der Anteil der Kunststoffe am gesamten Chemieumsatz betrug in der Bundesrepublik im Jahre 1954 mit 1 Milliarde DM bereits 8,6⁰/₁₀₀. Demgegenüber erreichten z. B. die Teerfarben nur 600 Millionen DM oder 4,9⁰/₁₀₀. Im Chemieexport stehen die Kunststoffe an vierter Stelle.

Die Rohstoffversorgung der Kunststofferzeugung baut im wesentlichen auf der Kohle auf. Erst in den letzten Jahren konnte man sich in Deutschland mehr mit der Petrochemie befassen. Auf diesem Gebiete muß gerade Deutschland noch viel nachholen. In der Chemieerzeugung der gesamten Welt entstehen bereits 25⁰/₁₀₀ auf der Grundlage des Erdöls und des Erdgases. Noch einige Jahrzehnte reichen Kohle und Erdöl als Rohstoff der Kunststofferzeugung aus. Man überlegt aber bereits, wie in etwa 20 bis 30 Jahren dieser Rohstoffbedarf anderweitig gedeckt werden kann.

Während Europa 1949 nur etwa ein Viertel der Welterzeugung an Kunststoffen aufbrachte, deckte es 1954 über ein Drittel. Neben dem gemeinsamen Markte hängt die Zukunft Europas entscheidend von der Produktion neuer Stoffe ab. Der USA-Anteil fiel in dieser Zeit merkwürdigerweise von 67⁰/₁₀₀ auf 53⁰/₁₀₀. Phantastische Ergebnisse zeitigte in den letzten Jahren die Chemiefaser-Industrie. Perlon und Nylon sind heute nicht allein in der Damen-, sondern auch schon in der Herrenunterkleidung bekannte Begriffe. In den neuesten Messe-Veranstaltungen der Bekleidungsindustrie konnte man bereits Gewebe und Fertigung aus weiteren Chemiefasern, wie z. B. Diolen und

Dralon begegnen. Während das Interesse an dieser Fertigteilung zur Zeit schon bemerkenswert war, leidet der Absatz noch unter verhältnismäßig hohen Preisen. Es kann damit gerechnet werden, daß ab Frühjahr 1956 Dralon-Anzüge den ersten Absatz finden. Im allgemeinen ist ohne Optimismus anzunehmen, daß die Chemiefaser in der Bekleidung immer mehr die altgewohnten Stoffe verdrängen wird.

In allerneuester Zeit stehen wir vor neuen Kräften, z. B. vor dem größten Wunder moderner Technik, nämlich vor den **Atomwerken** für friedliche Zwecke. Auch in Deutschland soll in Kürze mit dem Bau des ersten Atommeilers begonnen werden. Andere Staaten, wie vor allem USA, England und Rußland haben bereits große Fortschritte in der Atomindustrie erreicht. In USA interessieren sich nahezu 180 verschiedene Privatunternehmungen in irgendeiner Form für die Atomenergie. Es handelt sich hierbei um außerordentlich kostspielige Anlagen. So soll z. B. ein Atommeiler, der in Holland errichtet wird und der an sich noch ein bescheidenes Maß haben soll, beinahe dreißig Millionen hfl kosten, während die jährlichen Betriebskosten 150 hfl betragen sollen. Insgesamt rechnet man mit 42 Atomreaktoren in der ganzen Welt; davon stehen 29 in USA, fünf in England, je zwei in Frankreich und Kanada, je einer in Norwegen, Rußland, Schweden und in der Schweiz. Weitere 20 sollen im Bau sein. Man nimmt an, daß Energie aus Atomkraft bald billiger hergestellt werden kann als aus Kohle oder Öl. Alle Hoffnungen sind darauf gerichtet, daß am Ende dieses Jahrhunderts die Kernenergie einen großen Teil der Kohle ersetzen wird.

In Zukunft erwartet man von der Elektronentechnik neben der Atomkraft weltbewegende Umwälzungen. Wenn man auch nur oberflächlich in die Geheimnisse dieses neuesten Zweiges der Technik eindringt, erfaßt einen beinahe das Gruseln vor den technischen Rätseln und ihren zauberhaften Lösungen, die hier im Entstehen begriffen sind. Heute sind es aber nicht nur Aussichten, die auf uns zukommen, sondern bereits Realitäten. So hat z. B. der maßgebende Hersteller elektronischer Rechenanlagen, die Internationale Büromaschinengesellschaft, allein an größeren Typen etwa 150 Anlagen in den praktischen Betrieb gebracht. Diese Maschinen werden nicht verkauft, sondern nur vermietet. Die Monatsmiete einer derartigen Großanlage beträgt einschließlich Kundendienst und Wartung etwa 100 000 DM. Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß eine solche Anlage die Arbeitskraft von etwa 6000 mit Handrechenmaschinen ausgerüsteten Bürokräften ersetzt. Es gibt auch einfachere Maschinen, deren Monatsmiete nur etwa 10 000 DM ausmacht. Davon arbeiten in der ganzen Welt etwa 700 Stück, davon fünf in Westdeutschland. In enger Verbindung mit der Elektronentechnik steht die Automation, d. h.

die volle Automatisierung der industriellen Produktion. Den Anstoß dazu gab die Elektronentechnik. Sie ermöglicht die unerläßlichen Kontrollapparaturen, um die Verbindung der verschiedenen Maschinen mit der nötigen Präzision zu ermöglichen und zu kontrollieren. Man rechnet damit, daß in USA in einiger Zeit die Automation sich auf die gesamte industrielle Produktion erstrecken wird. In Ölraffinerien und Getreidemühlen ist sie dort durchgeführt. Auch in Rußland soll die Automation bereits in erheblichem Umfange eingeführt sein. Angeblich soll mit ihrer Hilfe die Arbeitsdauer für bestimmte Produkte von drei Wochen auf vier Stunden oder von neun Stunden auf 15 Minuten herabgesetzt werden. Die Gewerkschaft der amerikanischen Automobilarbeiter nimmt an, daß die Autoindustrie in USA nach der vollendeten Automatisierung mit etwa 20 % der heutigen Belegschaft auskommen wird. Man rechnet aber gleichzeitig mit einem wachsenden Bedarf an Ingenieuren, Technikern und Fachkräften. Auf einer Tagung im Sommer 1955, an der mehr als 1000 britische und ausländische Betriebsleiter, Ingenieure, Wissenschaftler und Gewerkschaftsführer teilgenommen haben, kam allgemein zum Ausdruck, daß die Elektronentechnik in Verbindung mit der Automation eine industrielle Revolution hervorrufen wird. Die Zusammensetzung der Belegschaften wird sich wesentlich ändern; an Stelle ungelernter und angelernter Arbeiter, die gerade in USA den überwiegenden Teil der Arbeiterschaft ausmachen, wird der Techniker treten, dem die Aufgabe zufällt, die vollautomatisierte Produktionsapparatur zu kontrollieren und in Gang zu halten. Es ist heute noch gar nicht abzusehen, wohin nicht allein in wirtschaftlicher Richtung, sondern auch in der gesamten Gesellschaftsordnung diese technischen Umwälzungen führen werden. Uns interessieren hier zunächst die Folgerungen, mit denen man auf dem Gebiete des Wettbewerbs auf Grund der neuen Stoffe und der neuen Kräfte wird rechnen müssen.

Ohne Zweifel ergeben neue Stoffe neue Konkurrenz. Zur Befriedigung des gleichen Bedürfnisses stehen nicht allein die alten natürlichen, sondern daneben die neuen auf technischem oder chemischem Wege erzeugten Stoffe zur Verfügung. Da diese in ihren Erzeugungsmengen nicht wie die alten Stoffe naturbedingt und damit naturbeschränkt sind, sondern vielfach sogar in beliebig vermehrten Mengen maschinell oder durch Synthesen erzeugt werden können, steht ein wesentlich verstärktes Angebot der zunächst noch stabil gebliebenen oder gering vermehrten Nachfrage gegenüber. Eine derartige Änderung von Angebot und Nachfrage ergibt natürlich leicht ein Überangebot in einem verschärften Wettbewerb. Bedenken wir das große Maß von neuen Stoffen aller Art, so ist es nicht schwer, auch ohne die Möglichkeit zahlenmäßiger Messung, einen einigermaßen zu-

treffenden Eindruck über die außerordentliche Verschärfung des Wettbewerbs zu gewinnen. Gewiß wächst mit derartigen neuartigen Angeboten auch die Kaufkraft und die Nachfrage, aber nicht in dem Maße und in der Geschwindigkeit wie die neuen Produktionsmöglichkeiten. Wer den Markt kennt, weiß, daß erfahrungsgemäß ein geringes Überangebot über die jeweils bestehende Nachfrage genügt, um einen außergewöhnlichen Preisdruck zu erzeugen.

Umfang und Inhalt dieses Wachstums des Wettbewerbs allein durch die Einführung neuer Stoffe kann man eindrucksvoll schätzen, wenn man Gelegenheit findet, an internen Aussprachen von Kaufleuten über diese Dinge teilzunehmen. Die Besorgnisse, dieser verstärkten und erschwerten Konkurrenz begegnen zu können und sich ihr anzupassen, kommen nicht allein wie früher in Bedenken über eine Einbuße an Umsatz, Kostendeckung und Gewinn, sondern vielmehr in der ernstesten Gefahr zum Ausdruck, bei einem Nachlassen der Wachsamkeit und Regsamkeit über Umsatzeinbußen hinaus eines Tages plötzlich durch einen völligen Absatzschwund oder gar durch eine Existenzvernichtung überrascht zu werden, wenn man nicht rechtzeitig das Kommen neuer Stoffe und Erzeugnisse erkennt und den eigenen Betrieb dieser Neuerung anpaßt. Dabei sind derartige oft umwälzende Betriebsumstellungen mit Ausmerzungen des alten, bisweilen noch nicht abgeschriebenen Maschinenparks und neuen erheblichen Investitionen nicht so einfach, wie es sich manche Modelltheoretiker vorstellen. Gewiß sind wir von der Rüstungsproduktion der verlorenen Weltkriege her gewöhnt, die Produktion zum Teil überstürzt auf neue Programme umzuleiten, aber die normale Friedensproduktion bietet doch wesentlich größere Schwierigkeiten. Im Kriege handelte es sich oft um eine gleichartige Fertigung, in der einzelne Erzeuger bereits über weitreichende Erfahrungen verfügten und mit Hilfe öffentlicher Eingriffe angehalten wurden, ihre Erfahrungen hinzukommenden Produzenten zu übermitteln. Oft wurden dabei in vorgeschriebener, gegenseitiger Hilfe, wenn auch unzulänglich, Maschinen, Rohstoffe, Hilfsstoffe, Teile und sogar Arbeitskräfte verloren und gegenseitig ausgetauscht. Eine solche Zusammenarbeit bei Umstellungen in der Produktion kennt man in Friedenszeiten in der Marktwirtschaft nicht. Hier ist das einzelne Unternehmen auf die eigene Kraft angewiesen, die allerdings unter dem Druck der Konkurrenz meist größere Leistungen vollbringt als erzwungene Zusammenarbeit.

2. Neue Verfahren

Außer den neuen Stoffen wirken in der Wirtschaft auch neue Verfahren in der Richtung einer wesentlichen Verschärfung des Wett-

bewerbs. Im Wirtschaftsleben kommt es nicht allein auf ein Arbeiten mit neuen Stoffen sondern auch auf eine ständige Verbesserung und Verfeinerung der Bearbeitungsmethoden an. Die Bedeutung derartiger neuer Verfahren erhellt, wenn man das Wort „Erfindungen“ nennt, mit denen sich gerade der deutsche Wirtschaftsmensch in seinem regen Geist und Drang besonders auszeichnet. So handelte es sich z. B. um Werte von vielen Milliarden, als man uns mit dem verlorenen Kriege u. a. unsere Patente und Erfindungen abnahm. Dieser große Verlust wird mit der Zeit überwunden, indem der alte, wiederbelebte Erfindergeist neue Verfahren, mit wesentlichen Verbesserungen und Verstärkungen hervorbringt. Wir und unsere Sieger glaubten nach dem Zusammenbruch, daß eine so katastrophal zerbrochene Wirtschaft kaum wieder erstehen kann. Aber es zeigte sich bald, daß nur materieller Reichtum vergänglich ist, während geistige Werte ewige Dauer haben. So können wir verhältnismäßig wenige Jahre nach dem Zusammenbruch feststellen, daß Fähigkeiten und Fleiß uns über neue Entdeckungen und Erfindungen hinaus in dem großen Rahmen neuer Verfahren zur Bewältigung von Produktion und Markt auch auf diesem Wege zu neuen Angeboten und zu einer wesentlichen Zunahme des Wettbewerbs geführt haben.

3. Qualitätsverbesserungen

Gleichlaufend mit der Entwicklung und Einführung neuer Stoffe und neuer Verfahren im Produktions- und Verteilungsprozeß können wir in den letzten Jahrzehnten ein wachsendes Verständnis für die Qualität feststellen. Nur der oberflächliche Beobachter begnügt sich mit der Wahrnehmung neuer Stoffe. Der wirtschaftlich Beteiligte weiß, daß die Qualität wichtiger als neue Stoffe und Verfahren ist. Neue Stoffe erscheinen auf dem Markte zunächst nicht vollendet. Denken wir z. B. an die Chemiefasern. Der Käufer und auch der letzte Verbraucher achten darauf, ob sie die Eigenschaften der alten Stoffe aufbringen, welche Eigenschaften fehlen und welche sogar die alten Stoffe überragen. Denken wir z. B. an Reißfestigkeit, an Zerbrechlichkeit, an Wärmefestigkeit, an Luftdurchlässigkeit, an Druckfestigkeit und an weitere bekannte und wertvolle Merkmale der vielen Erzeugnisse alter und neuer Art.

In dem Geschäftsverkehr innerhalb der verschiedenen Stufen von Produktion und Handel verfügt der Verkäufer über Kenntnisse in der Beurteilung der Qualität, weniger der Käufer. Erfreulicherweise erweitert sich diese Kenntnis in letzter Zeit in den Reihen der letzten Verbraucher. Es ist erstaunlich und erfreulich zu beobachten, welchen Wert heute die breitesten Massen auf Qualität nicht allein in der

Nahrung, sondern auch in der Kleidung und in der Wohnung und in kulturellen Fragen legen. Der Verbraucher mit geringstem Einkommen ist bestrebt, ein Kleid in hervorragender Qualität, mit bestem Schnitt in kunstvoller Musterung und Abstimmung zu tragen. Eine derartige Warenkenntnis und Qualitätspflege zeugt von einem hohen Grad von Wirtschaftlichkeit. Wenn man etwa nur drei Viertel oder die Hälfte eines angeblich hohen Beschaffungspreises von Kleidungsstücken oder sonstigen Gegenständen aus sogenannten Sparsamkeitsgründen anlegt, läuft man Gefahr, diesen Betrag infolge allzu geringer Gebrauchsfähigkeit und -dauer zu verschwenden, während die Aufwendung eines solchen hohen Betrages für den gleichen Gegenstand bester Qualität in bezug auf Gebrauchsdauer und Gebrauchsfreude als besonders preiswert bezeichnet werden kann. Qualität zeugt von Wirtschaftlichkeit, bester Bedarfsbefriedigung und lauterer und damit bester Konkurrenz. Wer Qualitätsware bietet, schlägt seinen Gegner, und wer Qualitätsware kauft, regt den Wettbewerb an. Die Qualitätshebung und -veredelung, die gleichzeitig den Wettbewerb fördert und läutert, bringt wesentliche und grundlegende Änderungen und Umstellungen in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verfassung der Völker hervor.

4. Neue Märkte

Wenn wir möglichst viele wirtschaftliche Neuheiten erfassen wollen, die mit dem Wettbewerb, seiner Beschränkung oder seiner Vermehrung in Verbindung stehen, müssen wir gerade in der Marktwirtschaft der Westwelt auch an die Entstehung und Pflege neuer Märkte denken. Dabei berücksichtigen wir, daß der Begriff des Marktes vielartig ist. So bedeutet die Gewinnung neuer Käufer und Käuferschichten auch die Schaffung neuer Märkte. Denken wir daran, wie entgegen der Marxschen Verelendungstheorie die Lebenshaltung der breiten Massen besonders im letzten halben Jahrhundert gestiegen ist. Was vor Jahrzehnten noch ein Privileg weniger Begüterter war, ist heute Massenkonsumartikel geworden. Wolle und besonders Seide, die früher Jahrhunderte lang Stoffe der Vermögenden waren, sind heute Stoffe aller Minderbemittelten. Als die Soldaten des Ostens am Ende des letzten Krieges in Deutschland eindringen, hielten sie unsere einfachsten Arbeiter in ihrer Wohnungsausstattung und in ihrer Lebenshaltung für Kapitalisten. Die moderne, mit technischen Einrichtungen neuester Art, wie z. B. Bad, elektrischem Herd, Kühlschrank, Staubsauger, Radio, Plattenspieler usw. ausgestattete Wohnung beherbergt heute auch gering Besoldete. Es ist sogar gegenwärtig keine Seltenheit, daß der ungelernete Arbeiter und der Lehrling mit seinem Motorrad oder gar mit eigenem Auto zur Arbeit erscheint.

Neue Märkte entstehen aber auch in neuen Ländern, und zwar in Produktion und Konsum. Gerade nach dem zweiten Weltkriege hebt sich immer deutlicher eine Entwicklung in der Richtung ab, daß alte Industrieländer ihre Erfahrungen und Leistungen neuen, zurückgebliebenen und erwachenden Ländern zur Verfügung stellen. Oft sind es frühere Rohstoffländer, die bisher als Kolonie zu einem verhältnismäßig niedrigen Preise ihre Stoffe nach den alten Industrieländern sandten und dafür zu verhältnismäßig hohen Preisen Fertigwaren erhielten, die heute den verschärften Wettbewerb der alten Industrieländer dazu ausnutzen, unter Einsatz ihrer Rohstoffe Aufträge zur Errichtung von Großanlagen ohne eigenes Geldkapital zu erteilen. Meistens handelt es sich um den Bau von Stahlwerken oder Riesen-Wasserkraftanlagen oder sonstigen Großwerken, die USA, England, Frankreich, Deutschland und auch Sowjetrußland in China, Indien, Pakistan, Thailand, Burma, Afrika und Süd-Amerika errichten. Es sind Objekte bis hundert Millionen DM und mehr, die in schärfstem Konkurrenzkampf auch unter Mitwirkung der „Weltbank“ mit Zahlungsfristen von vielen Jahren geliefert und errichtet werden. Hier werden neue Märkte weltweiten Stiles geschaffen, die erst in Anfängen begriffen sind und Entwicklungen ankünden, deren Ende nicht abzusehen ist. Dabei kann auch mit der Gefahr gerechnet werden, daß in Jahrzehnten in früheren Rohstoffländern Industrien entstehen, die künftig den heute helfenden Industrieländern eine arge Konkurrenz bereiten können. Der Name „Bandung“ deutet in politischen und wirtschaftlichen Beschlüssen der asiatischen Länder diese Entwicklungen an. Derartige neue Märkte verschiedenster Art sind zwangsläufig mit einer vermehrten Konkurrenz verbunden. Hier konnte diese Art einer Verschärfung des Wettbewerbs in großem Stile nur angedeutet werden.

5. Gestaltung der Kosten und Preise

Der neue verschärfte Wettbewerb zeigt sich auch in diesbezüglich verstärkten und verlagerten Erscheinungen des Wirtschaftslebens. So kommt er z. B. in der Gestaltung der Kosten und Preise drastisch zum Ausdruck. Da in der westlichen Marktwirtschaft sich der Wettbewerb in erster Linie in den Preisen ausdrückt, fallen sie üblicherweise mit seiner Verschärfung. Aber die Wirtschaft ist mannigfaltig und bisweilen auch widerspruchsvoll. Es kann ebenso vorkommen, daß Preissteigerungen mit Wettbewerbsverstärkungen verbunden sind. Eine derartige Sondererscheinung erlebten wir in der deutschen Wirtschaft nach 1948, auf die wir bereits einleitend hingewiesen haben. In einem raschen Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkriege erreichten wir

eine Vollbeschäftigung mit den Gefahren einer spiralhaften Steigerung von Löhnen und Preisen, die wir bisher nur aus Kriegszeiten im Zusammenhang mit der Rüstungsproduktion kannten, indem die aus Rüstungsarbeit entstandene Kaufkraft nicht die nötigen Konsumgüter fand und deshalb mit verstärkter Nachfrage Preissteigerungen eintraten.

Wie man aus einer solchen Lage unter Aufrechterhaltung des Wettbewerbs einen Ausweg finden kann, ist noch ungeklärt. Die einen, insbesondere die Bankenvertreter, wollen die sogenannte „Überhitzung“ der Konjunktur mit Geld- und Kreditmaßnahmen drosseln, während die Vertreter der Wirtschaft hierin die Gefahr einer Hemmung der Produktion wittern und überschüssige Kaufkraft unter Beibehaltung der Vollbeschäftigung und unter Stabilisierung von Löhnen und Preisen in Schuldenabtragung und Investitionen lenken möchten. Der Ausweg wird wahrscheinlich in einer Summierung verschiedenartiger Maßnahmen liegen. Auf jeden Fall lehrt dieser Vorgang, daß auch Kosten- und Preissteigerungen Ausdruck eines verschärften Wettbewerbs sein können.

6. Bedeutung der Mengen

Moderne betriebswirtschaftliche Erkenntnisse insbesondere auf dem Gebiete des betrieblichen Rechnungswesens belegen immer deutlicher und eindrucksvoller die wirtschaftliche Bedeutung der Mengen in Vertrieb, Produktion und Einkauf. Ein altes, allgemein geläufiges wirtschaftliches Sprichwort lautet: „Die Masse macht’s.“ So bekannt dieser Satz immer war, hat man seinen eigentlichen Inhalt und seine wirtschaftliche Tragweite konkret und zahlenmäßig stellenweise erst in neuester Zeit erkannt.

Soweit Lohnerhöhungen und sonstige Kostensteigerungen nicht im Preise oder durch Rationalisierung ausgeglichen werden, führen sie notgedrungen zu einer Mechanisierung in der Form eines Ersatzes von Handarbeit durch Maschinen. So wuchsen mit der Zeit die Anlagen und die Betriebe und gleichlaufend die fixen, schwer veränderlichen oder Leerkosten, die ohne Rücksicht auf die Ausnutzung der Anlagen auftreten. Es war das große Verdienst des Begründers der deutschen Betriebswirtschaftslehre, Schmalenbach, auf die Bedeutung der fixen Kosten auch im Zusammenhang mit Wettbewerb und Krisenerscheinungen hingewiesen zu haben.

Die ungeheure Überlegenheit der Wirtschaft in USA, aber auch die für östliche Verhältnisse erheblichen Fortschritte der Wirtschaft in Sowjetrußland sind in einem gewissen und nicht geringem Maße auf diese Erkenntnis und entsprechende Handlungen zurückzuführen. Ein großer gemeinsamer Markt, regelmäßige Groß- und Riesenaufträge in

verschärftem Wettbewerb können zu so gewaltigen Herabsetzungen der fixen und der Gemeinkosten überhaupt führen, die im allgemeinen größer als die Einzelkosten sind, daß mit verhältnismäßig niedrigen Preisen gute Löhne gezahlt und gleichzeitig erhebliche Gewinne erreicht werden können; alles Zeichen einer starken Wirtschaft auf der Grundlage eines scharfen und zunehmenden Wettbewerbs.

In Europa ist man bisher leider noch nicht zu dieser Erkenntnis gelangt oder man hat noch nicht die praktischen Konsequenzen gezogen. Die europäische Gemeinschaft von Kohle und Stahl ist zwar ein Anfang in dieser Richtung, jedoch ein Anfang mit Konstruktionsmängeln, die sich vor allem in einem komplizierten Aufbau auf politischer Grundlage zeigen, während die wirtschaftlich Beteiligten und Erfahrenen im Hintergrund stehen. In demselben Maße, wie es gelingen würde, in Europa gemeinsame Märkte auf wirtschaftlich gesunder Grundlage in immer weiteren Industrie- und Wirtschaftszweigen zu schaffen, würde zwar die Konkurrenz zunehmen, mit ihr würden aber Kosten und Preise als Ausdruck wirtschaftlichen Fortschrittes zurückgehen.

Wie man gewaltige Fortschritte mit der Erkenntnis der Menge im Einzelfall erreichen kann, soll an einem Beispiel gezeigt werden. Ohne Rücksicht auf die Marktlage unternimmt es ein Wettbewerber, im Kampf gegen die gesamte Branche plötzlich Aufträge zu erteilen, die sein bisheriges Volumen um das 20fache übersteigen. Eine solche Handlungsweise, die jeglicher Marktforschung und Marktrücksichtnahme zu widersprechen scheint, wird von der Konkurrenz als Wahnsinn bezeichnet. Die Auftragserteilung erfolgt mit der Maßgabe, daß der Preis um ein Drittel gesenkt wird. Mit so niedrigen Preisen tritt eine derartige Vermehrung der Nachfrage auf, daß die Riesenaufträge glatt abgesetzt werden können und in kürzester Frist die gesamte Konkurrenz im heftigsten Wettbewerb gezwungen wird, ebenfalls entsprechend die Preise zu senken. Diese Umwälzung des Marktes erfolgte in der kalten Überlegung und Handlung, daß mit Massenaufträgen trotz schärfsten Wettbewerbs die Kosten derartig gesenkt werden, daß auch bei wesentlichen Preisherabsetzungen genügend Gewinne erzielt werden können. Wenn dieses Beispiel auch kraß ist und mit unerfreulichen sozialen Begleiterscheinungen verbunden war, waren es doch oft ähnliche Überlegungen und Handlungen, die allen Widerständen zum Trotz im Wettbewerb zunächst siegten und schließlich auch zum Fortschritt führten.

7. Alte, belebte Wettbewerbsmaßnahmen

Wir haben die bisher angeführten Gründe und Beispiele für eine Verschärfung des Wettbewerbs in der Westwelt mit Absicht ausführ-

licher behandelt, um neuere Erscheinungen entsprechend den tatsächlichen Verhältnissen stärker und nachdrücklicher hervorzuheben, als es bisher üblich war. Daneben wollen wir der Vollständigkeit halber auf einige bekannte Erscheinungen und Vorgänge kurz verweisen, die heute verstärkt ihre Wirkungen in der Richtung einer Zunahme des Wettbewerbs ausüben. Dabei denken wir zunächst an die wirtschaftliche Bedeutung des modernen Nachrichtenwesens und seiner ständigen Verbesserung. In welchem Maße hat allein das Telefon und das Telegramm die geschäftliche Verbindung und den Geschäftsverkehr überhaupt erleichtert und damit Produktion und Markt belebt. In neuester Zeit nehmen Zahl und Art derartiger Nachrichtennetze und damit auch der Wettbewerb immer mehr zu. Denken wir z. B. an den Fernschreiber, der neben dem Telegramm immer mehr als privates Telegraphenwesen bei den Firmen Eingang findet. Auch das Radio wird nebenbei dazu benutzt, wirtschaftliche Nachrichten zu vermitteln, und zur Zeit geht der Meinungsstreit darum, ob sogar das im Kommen begriffene Fernsehgerät dem wirtschaftlichen Nachrichtenwesen dienstbar gemacht werden soll.

Engstens mit dem Nachrichtenwesen verwandt ist die Werbung, die gerade in der Marktwirtschaft eine so offensichtliche Rolle spielt, daß im Zusammenhang mit der Wettbewerbsentwicklung ihrer nur nebenbei gedacht werden soll. Zeitung, Presse überhaupt, Plakate, Radio, Film und weitere Mittel werden in immer stärkerem Maße und mit immer größerem Aufwande eingesetzt, um die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse und Leistungen anzupreisen und in schärfstem Wettbewerb Käufer zu suchen.

8. Die Konzentration als Mittel der Wettbewerbs-Verschärfung

Nebenbei haben wir bereits kurz gestreift, daß mit der Konzentrationsbewegung einerseits zwar Konkurrenten geschwächt oder in irgendeiner Form auch ausgeschaltet werden können. Gleichzeitig ist aber zu bedenken, daß der Konkurrenzkampf, je geringer die Zahl der Konkurrenten und je stärker der einzelne ist, um so heftiger entbrennen kann und auch entbrennt. Es ist eine bekannte Tatsache, die oft als Gegenargument angeführt wird, daß gerade in den Konzernen und Trusts der unauslöschliche Drang einer ständigen Vergrößerung wirkt. Je größer dieser Drang ist, um so schärfer wird der Wettbewerb. Kein Geringerer als Joseph Schumpeter hat in Erkenntnis der tatsächlichen Vorgänge des Wirtschaftslebens dies festgestellt und bekannt². So sagt er z. B. auf Seite 146 folgendes:

² Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. München 1950. Lehnen Verlag.

„Wie wir gesehen haben, sind solche Konzerne von Natur aus aggressiv und führen die wirklich wirkungsvolle Waffe der Konkurrenz. Nur in den seltensten Fällen wird ihr Eindringen nicht zur Folge haben, daß sich die Gesamtproduktion in Menge oder Qualität verbessert, und zwar sowohl durch die neue Methode selbst — sogar wenn sie nie voll ausgenützt wird —, als auch durch den Druck, den sie auf die vorher bestehenden Unternehmungen ausübt. Die Lage dieser Angreifer ist aber dergestalt, daß sie zum Zweck des Angriffes und der Verteidigung auch noch andere Waffen brauchen als nur den Preis und die Qualität ihrer Produkte, die zudem während der ganzen Zeit strategisch manipuliert werden müssen, so daß sie in jedem Augenblick anscheinend nichts anderes tun, als ihre Produktion einzuschränken und ihre Preise hochzuhalten.“

Schluß: Bausteine zu einer neuen Wettbewerbslehre

Es wäre leicht, auf weitere Beispiele, Vorgänge, Mittel, Wege und Erscheinungen hinzuweisen, in denen sich Zunahmen und Verstärkungen des Wettbewerbs in der Wirtschaft der Gegenwart und aller Voraussicht nach in der Zukunft offenbaren. Hier kam es nur darauf an, die Tatsache einer außerordentlichen Verschärfung des Wettbewerbs in der modernen Wirtschaft so zu kennzeichnen, daß möglichst richtige Maße und Schätzungen in den Urteilen über Verschärfung oder Beschränkung des Wettbewerbs als Motor der modernen Wirtschaft gefunden werden. Wenn gerade in Deutschland seit der Währungsreform um ein neues Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen seit sieben Jahren gerungen wird, vergißt man in den wirtschaftlichen Tageskämpfen zu sehr die richtigen Maße. Es ist verständlich, daß jeder das Gebiet, mit dem er sich zur Zeit besonders beschäftigt, im Verhältnis zu den anderen Vorgängen und Ereignissen besonders liebt und überschätzt. Was will es schon heißen, wenn hie und da einmal eine wirtschaftliche Zusammenarbeit in Fragen der Erzeugung oder des Marktes mit einer meistens vorübergehenden Beschränkung des Wettbewerbs verbunden ist, angesichts der Tatsache, daß die Gesamtwirtschaft gerade in der Gegenwart zwangsläufig vor allem im Zusammenhang mit den gewaltigen Fortschritten der Technik immer wieder neue Stoffe, neue Verfahren und neue Methoden entdeckt, die insgesamt zu einer Verschärfung und Intensivierung des Wettbewerbs führen, wie man sie bisher nicht gekannt hat.

Es handelt sich hier um Beobachtungen und Feststellungen größeren Stiles und weltweiter Bedeutung. Wäre es nicht an der Zeit, Phantasien und Utopien vergangener Perioden, wie z. B. die vollständige Konkurrenz oder den Monopolschreck aufzugeben, Begriffe und Bezeichnungen, die nicht der Wirklichkeit entsprechen, die sich immer

mehr von Leben und Wahrheit entfernen und dazu gern und mit Erfolg von einer politischen Propaganda zum Schaden von Gesamtwirtschaft und Gemeinwohl mißbraucht werden, zu verlassen? Welcher Schaden ist mit den Worten „Monopol-Kapitalisten“, „Monopolprofiten“ und ähnlichen schon angerichtet worden, indem vor allem die breiten Massen, die die wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge nicht den Tatsachen entsprechend erkennen können, irregeleitet werden und damit ein System in Mißklang gebracht und erniedrigt wird, das sich besonders durch eine ständige Steigerung der Lebenshaltung bestens bewährt hat.

Angesichts der Tatsachen und Erkenntnisse sowie der Gefahren unzutreffender Urteile und propagandistischer Irreleitungen sollte man die Einstellung zu Kernfragen des Wirtschaftssystems überprüfen und daran gehen, nach früheren Maßstäben verständliche, aber überholte Lehren des Wettbewerbs über Bord zu werfen und eine neue Wettbewerbslehre durchzusetzen, die dem Leben und Fortschritt dient. Bausteine einer solchen neuen Wettbewerbslehre könnten folgende Sätze sein:

1. Der Wettbewerb ist das Kernstück und der Motor einer jeden Wirtschaft.
2. Der Wettbewerb ist beständig und ewig.
3. Mit der Entwicklung von Technik und Wirtschaft wird der Wettbewerb immer stärker.
4. Der Wettbewerb befindet sich in ständigem Wandel.
5. Er wächst über den Preis hinaus und zeigt sich nicht allein in Mengen und Qualitäten, sondern in allen wirtschaftsvermittelnden Maßnahmen, Wegen und Methoden.
6. Er ist unterschiedlich und eigenartig nach Menschen, Land, Erzeugnissen und Zutaten.
7. Jede Erforschung des Wettbewerbs soll dieser Mannigfaltigkeit und dem ständigen Wechsel nachspüren und leichtfertigen Verallgemeinerungen und Vereinfachungen entgegenreten.
8. Beschränkungen des Wettbewerbs sind in einer sozialen Marktwirtschaft zu verstehen und unvermeidbar, wenn sie vorübergehenden Notlagen entsprechen und sozial bedingt sind.
9. Wirtschaftliche Machtstellungen sind im Zuge der Konzentrationsbewegung unvermeidbar. Sie sollen nicht künstlich gefördert, aber auch nicht willkürlich verfolgt werden.
10. Aufgabe des Staates ist es, unnötige öffentliche Beschränkungen des Wettbewerbs zu vermeiden und eine Gesamtordnung von Markt und Wettbewerb zu schaffen, die die Freiheit wahrt und Mißbräuche jeglicher Art von Wettbewerbsbeschränkungen mit starker Hand begegnet.